

Kann es solch eine Herrlichkeit geben? (Matthäus 17, 1-9; Letzter So. n. Epiphania I)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. ²Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. ³Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. ⁴Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. ⁵Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! ⁶Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. ⁷Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! ⁸Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. ⁹Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Zur Einführung

Wenn Jesus nur einige seiner Jünger mitnahm – Petrus, Jakobus und Johannes –, dann handelte es sich meistens um ein besonderes Ereignis. Sie waren dabei, als er die Tochter des Jairus auferweckte, sie waren mit ihm auf dem Berg der Verklärung, wie wir hier lesen, und sie nahm er am Vorabend seiner Passion mit in den Garten Gethsemane, wo sie ihn vor Müdigkeit und Schläfrigkeit alleine ließen in seinem Kampf um den Gehorsam gegenüber seiner Berufung, für die Sünden der Welt zu leiden und zu sterben.

Ohne Frage haben wir es auch hier mit einem außergewöhnlichen Ereignis zu tun. Gewöhnlich war es so, daß die Jünger Jesus begleiteten wie Menschen einander begleiten. Jesus war ein ganz normaler Mensch. Er hatte keinen Heiligenschein. Seine Kleider waren wie die der anderen Menschen. Sein Leib war wie der der Jünger. Da war nichts Überirdisches oder Himmlisches an ihm. In einem freilich unterschied sich Jesus von seinen Jüngern: Er war ohne Sünde. Kein böses Wort, keine Lüge, kein Egoismus, keine Gewalttat, keine Unzucht, keine Habgier – das war wohl erkennbar, aber von seinem Erscheinungsbild her war er deswegen nicht anders als die anderen Menschen auch.

Jesus hat, um seine Herrlichkeit zu offenbaren, die ihm als Gottessohn eignete, zahllose Zeichen und Wunder getan, die seine Macht und sein Wissen erkennen ließen, das ihn über die Menschen hinaushob. Er hat Wasser in Wein verwandelt, den Sturm gestillt, er ist auf dem Meer gegangen, hat Kranke geheilt und Menschen vom Tode auferweckt. Das können Menschen nicht. Insofern waren seine Wunder durchaus Begebenheiten, die ihn als Sohn Gottes auswiesen. Doch offensichtlich hat dies alles Gott nicht erreicht. Hier wird uns eine Begebenheit geschildert, die die Wunder noch übersteigt. Waren die Wunder Taten Jesu, so betrifft diese Begebenheit die Person Jesu.

Wir müssen uns vorab noch vor Augen führen, daß diese Begebenheit zum Ende der öffentlichen Wirksamkeit Jesu hin stattfand. Jesus hatte erkannt, daß er sein Leben geben sollte zur Sühne der Sünden der Welt und daß er unter den Juden leiden und von ihnen getötet werden würde. Er teilte dies in den Leidensankündigungen seiner Jünger mit. Wir lesen im vorausgehenden 16. Kapitel des Matthäusevangeliums: „Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden

müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen“ (Mt 16,21). Petrus wollte ihn daraufhin davon abhalten, und Jesus mußte ihn tadeln: „Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Mt 16,23). Doch trotz dieses Vorhabens des Petrus nimmt Jesus seinen Jünger mit auf den Berg. Ich spreche nun im ersten Teil über das Geschehen der Verklärung, im zweiten über die Rolle der Jünger und im dritten Teil über die Bedeutung der Verklärung Jesu.

1. Die Verklärung

Das Geschehen, das übrigens auch die Evangelisten Markus und Lukas berichten, wird uns in knappen Worten erzählt: „Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.“ Wir werden dieses Geschehen kaum mit den uns bekannten Gesetzen der Physik erklären können. Bleiben wir bei dem, was uns berichtet wird, dann erscheint Jesus hier in einer übernatürlichen Herrlichkeit. Sein Gesicht und seine Kleider leuchteten. Das war nicht nur ein subjektiver Eindruck, den die drei Jünger hatten, sondern es war mit dem bloßen Auge in großer Klarheit erkennbar.

Lichtglanz ist ein Attribut, das Gott schon im Alten Testament von sich offenbart. Es steht für Reinheit, Klarheit und Heiligkeit. Darum kann der Psalmist sagen: „Licht ist dein Kleid, das du anhast“ (Ps 104,2), und darum bitten: „HERR, laß leuchten über uns das Licht deines Antlitzes“ (Ps 4,7). Das wurde nun am Gottessohn Jesus von Nazareth sichtbar. Freilich, diese Herrlichkeit war vorübergehend. Sie hatte bald ein Ende, denn Jesus war noch auf der Erde und hatte seine schwerste Arbeit noch vor sich: das Leiden und Sterben für die Sünden der Welt und die damit verbundene Erniedrigung und Entehrung. Erst dann würde Gott ihn, seinen Sohn, von den Toten auferwecken und verherrlichen. Aber die Verklärung auf jenem Berg ist ein Zeichen für die Jünger, daß Jesus wirklich der Sohn Gottes ist, dem alle Herrlichkeit zukommt. Wir halten also fest: Der Lichtglanz weist Jesus aus als Sohn Gottes. In diesem Lichtglanz wurde die Herrlichkeit Jesu offenbart.

Doch das war nicht alles, was die Jünger sahen. Zwei Männer erschienen neben Jesus und redeten mit ihm: Mose und Elia. Es wird uns nicht berichtet, woran die Jünger erkannten, daß es diese beiden waren, jedenfalls konnten sie sie nicht aus eigener Kenntnis wiedererkennen, denn es waren ja Männer des Alten Testaments, die mehr als 800 oder 1400 Jahre vor ihnen gelebt hatten. Möglicherweise wurden sie von Jesus mit Namen genannt, so daß die Jünger auf diesem Wege erfuhren, um wen es sich handelte. Vielleicht hat Jesus seine Jünger auch erst nachträglich informiert, wer die beiden waren. Die Tatsache, daß beide, Mose und Elia unter besonderen Umständen aus diesem Leben geschieden waren und nun hier erschienen, hat Anlaß für mancherlei Spekulationen gegeben. Matthäus aber beantwortet die Frage nicht, warum gerade diese beiden hier auftraten. Er berichtet nur, daß sie mit Jesus redeten. Lukas läßt uns wissen: „Sie erschienen verklärt und redeten von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte“ (Lk 9,31). Damit ist gemeint, daß sie mit Jesus von dem sprachen, was ihm am Ende seines irdischen Weges bevorstand – von seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und seiner Erhöhung. Möglicherweise war es nur die Information über das Bevorstehende, möglicherweise aber auch Ermutigung, diesen schweren Weg zu gehen und die Zusage, daß Gott ihn erhöhen und mit Herrlichkeit bekleiden würde, so wie ihn Johannes Jahrzehnte später in einer Vision sah, von der er im Buch der Offenbarung berichtet: „Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten

Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht“ (Ofb 1,14-16).

In diesem Falle hätte die Verklärung auf dem Berg, von der unser heutiger Predigttext berichtet, die Aufgabe, Jesus vorab zu ermutigen, den Weg der Erniedrigung zu gehen und ihn zu vergewissern, daß am Ende die Herrlichkeit stehen würde, die ihm als dem Sohn Gottes von Rechts wegen zukommt. Daß Jesus der Vergewisserung auf diesem Weg bedurfte, zeigt besonders die Szene in Gethsemane, wo Jesus mit sich rang, ob er den Weg der Erniedrigung wirklich gehen und den Tod wirklich erleiden sollte, denn für sich genommen hätte Jesus nicht sterben müssen.

Doch auch für die Jünger war noch etwas in diesem Geschehen „drin“. Wir lesen: „Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“. Ähnlich wie bei der Taufe Jesu, als sich der Himmel auftat und der Heilige Geist auf ihn herabkam wie eine Taube und eine Stimme vom Himmel kam, die sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 3,17), so passiert hier, zum Ende des Weges Jesu, etwas Ähnliches. Jesus wird noch einmal von Gott, dem Vater, durch eine Stimme vom Himmel herab autorisiert. Gott, der Vater, drückt damit aus: „Der da ist es, der mir gefällt. Der da ist der Gerechte; den kann ich akzeptieren.“ Und er fügt hinzu: „Den sollt ihr hören!“ Damit werden die Jünger auf Jesus gewiesen. Ihn zu erkennen und verstehen soll der Inhalt ihres Lebens sein, ihn zu verkündigen und zu verherrlichen ihre Aufgabe sein. Darum ist es bezeichnend, daß sie zum Ende des Geschehens niemand anders sahen als Jesus allein.

2. Der Wunsch der Jünger

Bei alledem ist die Reaktion der Jünger interessant. Lukas berichtet uns, daß die drei zunächst vom Schlaf beschwert waren. Das ist auch denkbar, denn sie hatten den Aufstieg auf den hohen Berg hinter sich und waren müde. Doch als sie den verklärten Jesus sahen und mit ihm Mose und Elia, da sagte Petrus: „Rabbi, schön daß wir hier sind! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.“ Die Szene ist für ihn wie der Vorhof des Himmels, und den will er sich nicht entgehen lassen. Sie soll Dauerzustand sein. Darum der Wunsch, für die drei himmlischen Gestalten doch eine Bleibe zu schaffen – provisorische Hütten zu bauen aus Holz und Zweigen. Offensichtlich konnte Petrus das Geschehen noch nicht richtig einordnen. Er wußte nicht, was er redete, wie uns Lukas sagt. Er hatte offensichtlich nicht bedacht, daß das gar nicht möglich ist, Menschen, die schon bei Gott in der Herrlichkeit sind, hier auf der alten, unerlösten Erde wieder seßhaft werden zu lassen, und sei es auf einem hohen Berg, den Niederungen des irdischen Daseins entrückt. Dann wäre eine sichtbare Schnittstelle zwischen Himmel und Erde gegeben, zu der sie hätten hochsteigen können.

Aber das alles lag nicht im Plan Gottes. Die Schnittstelle ist nicht auf einem Berg zu lokalisieren, sondern in der Person Jesu. Das machte Gott deutlich, indem er in einer Wolke erschien, aus der er redete. Darin klingt die alttestamentliche Szene an, als Gott mit Mose aus der Wolke heraus redete, die das Volk Israel auf seiner Wüstenwanderung begleitete. In ähnlicher Weise redete er zu den Jüngern und durchkreuzte damit die Vorstellungen des Petrus. Gott sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Die Stimme aus der Wolke sagte nichts anderes als damals bei der Taufe Jesu und sie bestätigt das, was Petrus im vorausgehenden Kapitel bekannt hatte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Doch Gott sagte damit noch einmal ganz objektiv und äußerlich hörbar: Jesus ist die Schnittstelle, der Mittler zwischen Gott und Mensch. Es geht nicht darum, ihn leiblich bei sich zu haben. Entscheidend ist, daß sie und wir auf sein Wort hören. Gott rettet uns ja nicht durch die Anwesenheit Jesu, durch das Nahesein Jesu oder durch das Leben in der Gegenwart Je-

su, sondern er rettet uns durch sein Wort, das Wort von der Versöhnung, das wir glauben sollen.

Die Stimme Gottes von Himmel blies die schönen Illusionen der Jünger hinweg. Wir lesen: „Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.“ Wie wenn sie nicht gewußt hätten, daß Jesus Gottes Sohn war! Gottes Wort holte sie zurück in die Wirklichkeit. Sie mußten erkennen: Hier steht ja der Gottessohn vor uns! Mose und Elia, die Männer aus dem Alten Bund, sind ganz unwichtig. So aufregend es in ihrer Gesellschaft gewesen sein mag – sie sind nicht die Mittler und die Erlöser. Aber Jesus ist der von Gott gesandte Messias. Diese Einsicht erschreckte sie und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als vor Jesus niederzufallen.

Offensichtlich haben die Jünger das alles aus einigen Metern Entfernung beobachtet, denn nun heißt es, daß Jesus zu ihnen trat, sie anrührte und sprach: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“ Er sagte ihnen damit das vertraute Wort: „Fürchtet euch nicht!“ Er wußte, daß außergewöhnliche Dinge passiert waren, die einen Menschen in Furcht versetzen konnten. Solche Ereignisse sind ja nicht berechenbar oder vorhersehbar. Sie stellen alle Erfahrungen auf den Kopf. Darum lösen sie bei den Menschen Furcht und Schrecken aus, auch wenn sie nur eine kleine Weile dauern. Jesus nahm seinen Jüngern diesen Schrecken. Als die Jünger es wieder wagten, aufzublicken, war die Szene vorbei. Wir lesen: „Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.“ Das ist schlußendlich wesentlich: Mose und Elia mögen interessante Erscheinungen gewesen sein – entscheidend ist, daß Jesus da ist. Er war wieder der alte, wie sie ihn von früher her kannten, aber er war nun neu vor ihnen ausgewiesen als der Sohn Gottes, dem alle Herrlichkeit zukommt.

3. Die Bedeutung der Verklärung

So interessant das Geschehen der Verklärung sein mag – es ist doch nur eine Bestätigung des entscheidenden Wortes Gottes, das zugleich alle Unklarheit beseitigt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Damit ist auch uns gesagt, was gilt: Wir sollen auf Jesus hören. Jesus ist der Sohn Gottes, der einzige, den es gibt, der einzige, den Gott vom Himmel gesandt hat, der einzige, der unter Gottes Wohlgefallen steht, der einzige, der uns liebt und sein Leben für uns gegeben hat.

Petrus nimmt in seinem zweiten Brief noch einmal auf diese Begebenheit Bezug und sagt: „Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge“ (2Petr 1,16-18). Als hätte er geahnt, daß im zwanzigsten Jahrhundert Theologen wie Bultmann kommen würden, die die neutestamentlichen Wunderberichte als Mythen ansehen würden, hat er hier schon klargestellt: Wir bringen euch keine ausgeklügelten Mythen – so heißt es hier wörtlich. Mythen sind Göttergeschichten, die religiöse Grunderfahrungen – innere Eindrücke und Bilder, die aus der frommen Phantasie der Menschen aufsteigen – in Worte fassen und Gott und Mensch so eng verknüpfen, daß die Götter wie Menschen auf Erden erscheinen. Solche Göttergeschichten gab es damals auch schon. Man kann sie in den Sagen des klassischen Altertums lesen. Jeder wußte: Sie sind nicht wirklich passiert, aber sie stellen etwas dar, was als religiöse Anschauung oder Deutung des Lebens immer aktuell ist. Dagegen sagt Petrus hier in großer Klarheit: Was wir euch von Jesus verkündigen, sind nicht solche Göttergeschichten. Wir haben es mit unseren eigenen Augen gesehen und mit unseren eigenen Ohren gehört. Wir waren dabei, als Jesus durch diese Stimme

vom Himmel autorisiert wurde und wir bezeugen euch, was wir gehört und gesehen haben. Damit ist klar: Die Verklärung Jesu hat wirklich stattgefunden. Gott kann seinem Sohn eine solche Herrlichkeit zukommen lassen.

Das ist ein zentrales Anliegen der Bibel. Sie will uns Jesus als den aufweisen, der von Gott autorisiert ist. Er war wohl ein Mensch, aber er wurde allem Augenschein zum Trotz als der Sohn Gottes ausgewiesen. Nicht nur seine Zeichen und Wunder weisen ihn als den aus, der Macht hat über die Welt, der Kranke heilen und Tote zum Leben auferwecken kann. Er empfing auch von Gott selbst eine solche Autorisierung durch die Verklärung und die Stimme vom Himmel. Diese direkte Aussage, daß Jesus der Sohn Gottes ist, stand am Anfang und am Ende seiner irdischen Wirksamkeit. Zweimal sagt Gott vom Himmel herab, daß dieser Mensch Jesus von Nazareth sein Sohn ist.

Schließlich lautet die Aufforderung, die uns allen gilt: „Den sollt ihr hören!“ Damit weist uns Gott zugleich an, in der Schrift nachzulesen, was er gesagt hat und was von ihm gesagt ist. Jesus selbst ist ja das Wort Gottes an uns. In ihm erschließt sich uns der verborgene Gott so, daß wir ihn recht erkennen können. Gott richtet mit diesem Wort unsere Aufmerksamkeit auf den fleischgewordenen Herrn. Viele Stimmen kämpfen in dieser Welt um unser Gehör. Allein die Menge an Drucksachen, die uns täglich ins Haus flattert, zeigt dies, von Radio, Fernsehen und Internet einmal ganz abgesehen. Sie wollen alle Herrschaft über unsere Köpfe, wollen uns in unseren Entscheidungen leiten, unsere Lebensziele bestimmen und unser Handeln beeinflussen. Doch wem leihen wir unser Ohr? Den Politikern, den Meinungsmachern, den Gesundheitsaposteln oder auch bestimmten Predigern, die wir wie Gurus betrachten? Gott weist uns an, seinen Sohn zu hören. Das sollte uns Anlaß sein, wieder neu in die Evangelien zu schauen und zu lesen, was dort über Jesus und von ihm gesagt ist.

Zum Schluß

Wir werden in der Deutung der Geschichte fehlgehen, wenn auch wir solche Ereignisse wie damals auf dem Berg der Verklärung erwarten wollen. Wenn wir aus krisenhaften Erlebnissen in unserem Leben ableiten wollen, auf nichts anderes zu sehen als auf Jesus allein, dann mag das zwar erbaulich klingen und auch irgendwie richtig sein, doch unsere Erlebnisse sind nicht Offenbarung Gottes. Offenbart hat sich Gott in Jesus, und zwar in dem Jesus, der hier auf Erden war, nicht in dem Jesus, den wir heute meinen erleben zu müssen. Deswegen sind die Evangelien so wichtig, weil sie uns den fleischgewordenen Jesus vor Augen führen.

Jenseits aller Fragen, was wir erleben oder tun können, gibt uns diese Geschichte Anlaß, wieder neu zu fragen: „Wer bist du, Herr?“ Schauen wir also weg von unseren Erlebnissen, legen wir unseren frommen Tatendrang erstmal beiseite und lernen in der Geschichte, die Gott mit Jesus gemacht hat, wer und wie er ist: der Sohn Gottes, dem alle Herrlichkeit zukommt. Den sollen wir hören.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)